

ihre Wange gleiten. Ich wagte es nicht, sie zu küssen, und es kostete mich alle Mühe, den Rest meines Körpers unter Kontrolle zu halten. Mein Daumen wanderte zu ihren vollen Lippen, ich strich darüber und erinnerte mich an ihren Geschmack. Ich vermisste sie. Und ich brauchte sie. Ich musste einen Weg finden, ihr das mitzuteilen.

Ihr Mund öffnete sich leicht, ein Seufzer entfuhr ihren Lippen, doch dann wandte sie das Gesicht ab. Begierig versuchte ich, sie erneut zu berühren. Sie gehörte zu mir, und wenn sie sich nur daran erinnern würde, könnten wir einen Weg aus diesem Schlamassel finden.

»Lass das«, murmelte sie schlaftrunken, wenngleich es mir vorkam, als hielte sie ihre Augen ein wenig zu fest geschlossen.

Ich zog die Hand zurück. Ich konnte es ihr nicht verübeln, dass sie Nein sagte, doch im Gegensatz zu vielen anderen Malen spürte ich, dass sie es diesmal ernst meinte. Es gab keine Möglichkeit, ihre Worte anders zu interpretieren. Als wollte sie das untermauern, drehte sie sich auf die Seite, kehrte mir den Rücken zu und rollte sich zusammen. Etwas in mir wollte sie in die Arme schließen und sie dazu zwingen, mit mir zu reden. Ein noch größerer Teil meiner selbst wollte selbst ins Bett steigen und einfordern, was mir gehörte. Ich bezweifelte zwar, dass sie mich aufhalten würde, doch ich konnte den entschiedenen Klang ihrer Stimme nicht ignorieren. Also zog ich ihr die Decke über den Körper, strich noch einmal sanft mit den Fingern über ihre Schulter und verließ den Raum.

Nun war sie zwar wieder in unserem Bett, doch sie hatte eine Mauer um sich errichtet – unsichtbar, aber deutlich spürbar. Das konnte ich ihr nicht vorwerfen. Ein anständiger Mann würde diese Mauer Stein für Stein abtragen. Ich hingegen hielt nach einer Ladung Dynamit Ausschau.



3

Clara

Gleich nachdem die Krankenschwester die Tür hinter uns geschlossen hatte, wandte Belle mir den sachkundigen Blick der besten Freundin zu.

»Raus damit! Was ist los mit dir und Alexander?«, fragte sie.

Ich zuckte die Achseln und war mir schmerzlich bewusst, dass sie mir keine der Entschuldigungen abnehmen würde, die ich üblicherweise für seine Abwesenheit vorbrachte. Sie wusste nicht, was geschehen war. Das wusste niemand. Ich hatte noch nicht einmal Georgia erzählt, was ich hinter jener verschlossenen Tür vorgefunden hatte, und Georgia hatte auch keine Fragen gestellt. Sie verstand, dass man Zeit zum Verarbeiten des Geschehenen brauchte, wenn einem der Boden unter den Füßen weggezogen worden war. Ein Charakterzug, mit dem Belle nicht gesegnet war.

»Clara«, drängte sie. »Sprich mit mir. Ich mache mir Sorgen.«

»Alles in Ordnung«, log ich und wünschte mir, ich würde überzeugender klingen. Nachdem Alexander mich auf unser Ehebett gelegt und allein gelassen hatte, war es mir nicht gelungen einzuschlafen. Hatte ich gehofft, dass er bleiben würde? Immerhin hatte ich ihn angewiesen, seine Berührungen zu unterlassen. Warum hörte er immer nur dann auf mich, wenn ich das eigentlich gar nicht wollte?

»Blödsinn! Du befindest dich praktisch im Koma, was ich durchaus beurteilen kann, da ich dich schon einmal in einem komatösen Zustand erlebt habe.« Sie verstummte einen

Augenblick, und ihre blauen Augen verengten sich. »Dann hast du es ihm also nicht erzählt.«

»Nein«, gab ich eilig zurück, »und das werde ich auch nicht. Aber darum geht es auch gar nicht.«

»Er sollte es aber wissen«, begann sie, doch ich warf ihr einen Blick zu, der sie zum Schweigen brachte.

»Es führt zu nichts Gutem, wenn ich ihm sage, dass mit dem Baby vielleicht etwas nicht stimmt.« Mein Mann mochte mir in vielerlei Hinsicht ein Rätsel sein, doch wie er auf eine derartige Nachricht reagieren würde, wusste ich genau. Ich konnte die Vorstellung nicht ertragen, dass er mich ständig umsorgen und zu schützen versuchen würde. Nicht nach allem, was er mir so lange verheimlicht hatte. Sagte ich ihm alles, würde das nur Öl ins Feuer seiner Überzeugung gießen, ich sei zu zerbrechlich für die Welt, in der er lebte.

»Du solltest diese Angelegenheit nicht allein durchstehen müssen.«

»Das muss ich auch nicht«, erinnerte ich sie, »es sei denn, du ...«

»Natürlich werde ich an deiner Seite sein«, antwortete sie schnell und ließ sich auf einen Stuhl in der Zimmerecke fallen. »Ich kann nur nicht verstehen, wie du damit umgehst. Ihr beide seid wie eine Achterbahn – rauf und runter und komplett durchgedreht. Manchmal verursacht es mir Schwindelgefühle, euch dabei bloß zuzusehen.«

»Das könnte aber auch mit deiner Schwangerschaftsübelkeit zusammenhängen«, erwiderte ich trocken.

»Nein, das kommt definitiv daher, dass ich euch bei dieser Berg-und-Tal-Fahrt zusehe.« Sie verschränkte die Arme vor der Brust, wobei ihre Bluse spannte und ich zum ersten Mal die Anzeichen eines Babybauchs bemerkte. »Stress ist weder gut für dich noch für das Kind.«

»Ich weiß«, antwortete ich, atmete tief ein und zwang mich zu einem, wie ich hoffte, beruhigenden Lächeln. »Alles ist gut. Wir haben uns nur ein bisschen gestritten.«

»Stress ist schädlich«, wiederholte sie trotzig.

»Ich hab's verstanden.« Ich musste dringend das Thema wechseln, denn jetzt war *sie* diejenige, die mich stresste. »Man sieht inzwischen, dass du schwanger bist.«

Der Trick funktionierte. Sogleich warf Belle sich das blonde Haar über die Schulter und strich mit der anderen Hand zärtlich über die winzige Wölbung. »Ich weiß. Smith lässt mich kaum mehr aus dem Haus.«

»Ist er schon jetzt überfürsorglich?«, fragte ich. Belle gab es zwar nicht gerne zu, doch ich wusste, dass ihr Gatte ein ebenso großer Macho wie meiner war.

»Das nicht, aber anscheinend kann er die Finger nicht von mir lassen«, antwortete sie mit einem Kichern.

»Das kenne ich. Ja, das scheint ein echtes Problem für Männer wie unsere zu sein.«

»Männer wie unsere?«, wiederholte sie.

»Männer vom Typ Höhlenbewohner, die sich gorillaartig auf die Brust hauen. Es gefällt ihnen mindestens ebenso gut, uns schwanger zu sehen, wie sie es genießen, uns in diesen Zustand zu versetzen«, erwiderte ich mit einem echten, wenngleich etwas kläglichen Lächeln. »Alexander wird erst damit aufhören, wenn wir eine ganze Armee beisammenhaben«, plapperte ich, ohne nachzudenken, doch dann erinnerte ich mich daran, dass das gar nicht möglich war. Eine komplizierte Schwangerschaft mochte Zufall sein. Zwei waren ein Zeichen. Ich rang um Atem und blinzelte meine Tränen fort. Ein Haus voller Kinder war keine realistische Zukunftsvision, denn dazu war ich offenbar nicht gemacht.

»Hey«, sagte Belle sanft und setzte sich neben mich. »Wir wissen doch noch gar nicht mit Sicherheit, ob etwas nicht stimmt, und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass ...«

»Ein Kaiserschnitt beim ersten Kind mag noch angehen«, schluchzte ich, »aber wahrscheinlich brauche ich wieder einen, falls das Herz des Babys ...« Ich konnte diesen Gedanken nicht zu Ende denken. Die Vorstellung, Alexander erzählen zu müssen, dass wir keine weiteren Kinder bekommen konnten, war schlimm genug. Dass unser Baby, das in mir heranwuchs, sterben könnte, mochte ich mir gar nicht vorstellen. Ich wischte die Tränen weg und schämte mich, die Beherrschung verloren zu haben. »Sorry, ich bin nur ...«

»... gestresst«, beendete Belle meinen Satz. Es klang nicht vorwurfsvoll. »Clara, was ist los? Möchtest du darüber reden?«

Ich sehnte mich danach, ihr mein Herz auszuschütten und ihr alles zu erzählen, doch das ging nicht. Noch nicht. Nicht solange ich keine plausible Antwort auf die Frage hatte, warum Alexander so vieles vor mir verbarg. Ich wusste noch nicht einmal, ob Edward davon Kenntnis hatte. Solange ich das nicht herausgefunden hatte, durfte ich sein Geheimnis mit niemandem teilen. »Wir streiten uns gerade«, gab ich zu. »Eine ganz normale Sache.«

»Du bist die Königin von England«, bemerkte sie spitz. »Daher bezweifle ich, dass es um ganz normale Dinge geht, aber ich verstehe, wenn du es mir nicht anvertrauen willst.«

Ich biss mir auf die Unterlippe, um zu verhindern, dass mir die Worte entglitten. Belle war meine beste Freundin. Ich erzählte ihr grundsätzlich alles. »Ich würde es dir gerne anvertrauen, aber das kann ich nicht. Noch nicht.«

»So, wie du ihm nichts von den Schwierigkeiten mit dem Baby erzählen kannst?«, fragte sie leise.

Ich öffnete den Mund, um ihr zu erklären, dass das etwas anderes war, doch in diesem Moment klopfte es an der Tür. Belle lächelte mir kurz zu und ging zu ihrem Stuhl in der Ecke zurück. Dann betrat der Arzt den Raum.

»Majestät«, sagte er, und ich musste einen Seufzer hinunterschlucken.

»Clara«, rief ich ihm ins Gedächtnis. Ich fand, jeder Mann, der meinen Unterleib von

Nahem gesehen hatte, durfte mich beim Vornamen nennen.

Er nickte und schien zu überlegen, ob er mich tatsächlich mit dem Vornamen anreden sollte, doch ich wusste bereits, wie das enden würde. Das hatte ich schon Dutzende Male während meiner Schwangerschaft mit Elizabeth erlebt. Trotzdem versuchte ich es weiter, denn ich würde mich nie damit abfinden können, eine derartige Sonderrolle einzunehmen. Kein Wunder, dass Alexander so verkorkst war.

»Ich habe mit dem Spezialisten gesprochen, der Sie untersucht hat. Er wollte sich Ihre Patientenakte und die Ultraschalluntersuchungen noch genauer ansehen, bevor er sich äußert«, fuhr er fort und strich mit dem Finger über ein Datenblatt.

»Ja, er hat mir nicht viel gesagt«, antwortete ich und strich mein Kleid glatt. Einerseits hatte ich gehofft, zum jetzigen Zeitpunkt schon viel mehr zu wissen, andererseits war ich nicht hundertprozentig sicher, ob ich überhaupt erfahren wollte, was er mir zu sagen hatte.

»Der Kollege hat eine gewisse Vorsicht walten lassen, in Anbetracht der Tatsache ...« Er verstummte, und ich brachte seine Rede innerlich zu Ende: in Anbetracht der Tatsache, wer ich war, oder besser, wessen Kind ich austrug. Er öffnete eine Akte und zog ein Schwarzweißfoto heraus. Dann trat er auf mich zu und hielt mir ein Bild hin. Dabei zeigte er auf eine Stelle, die digital eingekreist worden war. »Das ist die Trikuspidalklappe Ihres Babys. Sie verbindet die rechte Herzkammer mit dem rechten Vorhof. Es ist zwar noch zu früh, endgültige Aussagen zu treffen, doch es scheint, als sei sie ein wenig zu schmal.«

Das Herz sackte mir weg, während ich versuchte zu begreifen, was er mir sagen wollte. »Was geschieht, wenn sie zu schmal ist?«

»Das Blut Ihres Babys hat Schwierigkeiten, aus dem Herzen zur Lunge zu gelangen. In den meisten Fällen kann man über Arzneimittel die Gefäßverbindung des Ductus Arteriosus offen halten. Normalerweise schließt sich die Klappe, sobald ein Baby von selbst zu atmen beginnt.«

Ich brachte keinen klaren Gedanken zustande, zu viele Fragen schwirrten mir im Kopf herum. Hilfsuchend sah ich zu Belle und bemerkte erst jetzt, dass ich zu weinen begonnen hatte und mir heiße Tränen über die Wangen flossen.

»Dann halten wir die Verbindung also mit Arzneimitteln offen«, schaltete sich Belle in das Gespräch ein und nickte mir zu. Ich dankte dem Himmel dafür, eine beste Freundin zu haben. »Und was passiert dann?«

»Das hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Wahrscheinlich benötigt das Baby kurz nach der Geburt einen chirurgischen Eingriff. Wir werden die Lage sehr genau beobachten, Maj...«, ich schoss ihm einen Blick zu, er haderte einen Moment, dann besann er sich, »... Clara.«

Belle sah mich an, und ich bemerkte, dass sie nicht sicher war, ob sie etwas sagen sollte. Als sich unsere Blicke trafen, wusste ich, dass sie sich dieselbe Frage stellte wie ich und nicht